

Die Geschichte der Beziehungen zwischen den beiden größten Städten des Landes Sachsen-Anhalt, Magdeburg und Halle, kann als eine höchst widerspruchsvolle apostrophiert werden. Da ist Konkurrenzneid im Spiel, der bis zur wechselseitigen Diskriminierung reicht, auch Gleichgültigkeit gegenüber den Geschicken der Schwesterstadt. Letztere wurde in der jüngsten Vergangenheit noch gefördert, indem die DDR-Oberen beide Städte zu Bezirkshauptstädten mutieren ließen. Damit war immerhin Gleichrangigkeit hergestellt, aber eben auch wechselseitige Indolenz. Die Nachwendezeit mit ihren Ländergründungen bescherte allerdings neue Aufregungen: Die beiden Städte fanden sich in einem Land Sachsen-Anhalt wieder. Halle blieb in der Wahl zur Landeshauptstadt zweiter Sieger und kürte sich daraufhin zur „Kulturhauptstadt“ des neuen Bundeslandes. Wenn ich nicht irre, war es der Magdeburger Kulturhistoriker Waldemar Kawerau, der vor über hundert Jahren diese Dichotomie – hie Landeshauptstadt, da Kulturhauptstadt – ernsthaft ins Gespräch brachte: und zwar in seinen *Culturbildern aus dem Zeitalter der Aufklärung*, publiziert in zwei Bänden – 1886 erschien der erste Band und war mit *Aus Magdeburgs Vergangenheit* betitelt, zwei Jahre später brachte der hallesche Max Niemeyer Verlag den zweiten Band unter dem Titel *Aus Halles Litteraturleben* auf den Buchmarkt. Schon die Titelgebung ist beziehungsreich: Die Elbestadt wird mit ihrer großen politischen Geschichte in Verbindung gebracht, die Saalestadt mit ihrem Beitrag zur Kulturgeschichte charakterisiert. Auffallend aber ist, bei allem Materialreichtum, den Kawerau dem Leser anbietet, eine merkwürdige Abstinenz gegenüber dem Nachvollzug kultureller Beziehungen zwischen beiden Städten, die im 18. Jahrhundert, aber auch früher und später durchaus bestanden.

Lassen Sie uns dies anhand eines Beispiels etwas genauer betrachten: August Hermann Niemeyer (1754–1828). Wir wissen um die genuine Beziehung des Francke-Urenkels zu der Stadt Magdeburg und zur Familie seines späteren Schwiegervaters Friedrich von Köpken (1737–1811). Letzterer, der pietistisch erzogene Sohn eines Kanonikus am Petri- und Paulistift, erfuhr seine schulische Ausbildung vornehmlich in dem seinerzeit berühmten Kloster Berge, wo er in dem Klostergarten „ungestört Voltaires Schauspiele lesen konnte“ und diese „oft laut deklamirte“.¹ Zuvor hatte er von 1744 bis 1750 das Altstädter Gymnasium besucht, in dem die „Gewöhnung an Fleiß, Ordnung und Akku-

1 Friedrich von Köpken, *Meine Lebensgeschichte, besonders in Rücksicht auf Geistes- und Charakterbildung. Für meine Kinder aufgesetzt im September 1794*, in: *Familien-Nachrichten für die Nachkommen A. H. Franckes*, Sechstes Stück, Halle 1916, S. 9.

2 Ebd., S. 6.

ratess“ den „Hauptgewinn“² der Erziehung ausmachten. Dann kam er für 18 Monate in die „Schule des Klosters Unserer l. Frauen“, in dem er immerhin den Unterricht bei dem Dichter Johann Josias Sucro (1724–1760) genießen und „Kleists Frühling und Gellerts Briefe“³ kennenlernen konnte – vielleicht auch erste Umriss der Gestalt Georg Friedrich Meiers (1718–1777), des halleschen Ästhetikers, den Sucro später in einer Widmungssode feiern sollte, die er dem zweiten Teil seiner *Erfahrungen* voranstellte:

Du, Meier, lehrtest sie mich, der Wahrheit göttliche Triebe,
Durch Dich verklärte die Weisheit sich mir:
Väterlich bildetest Du mein Herz mit zärtlicher Liebe,
Und o! wie willig gehorchte es Dir.⁴

Von Kloster Berge aus unternahm Köpken Exkursionen nach Wolmirstedt, wo seine Schwester mit dem dortigen Pastor Silberschlag verheiratet war und dessen kleine Bibliothek ihm immerhin „Meyers Ästhetik“⁵ bescherte. Zudem besuchte er hier seine „erste Komödie“, gespielt „von der Ackermanschen Gesellschaft“ – und zwar: „Destouches Verschwender“. Köpken war fasziniert: „Stärker kann kein Eindruck sein, als der, welchen diese Vorstellung auf mich machte.“⁶ Derart schulisch und außerschulisch vorbereitet ließ sich Köpken im Frühjahr 1756 an der Juristischen Fakultät der halleschen Fridericiana immatrikulieren. Er wohnte im „Haus des Obersten v. Mannstein“, in dem „sich alle Sonntag nachmittag eine Art von litterarischer Gesellschaft [versammelte], woran der Professor Joachim und zuweilen auch einige andere Professoren, übrigens aber einige gewählte Studenten teilnahmen.“ Diese Zusammenkünfte behagten dem Magdeburger allerdings nicht, da „hauptsächlich statistische, historische und numismatische Vorwürfe“⁷ gesprächsweise behandelt wurden. Aber immerhin: Hier erhielt er einen ersten Eindruck von geselligen Umgangsformen – und er machte die Bekanntschaft mit dem bekannten Mediziner und Leiter der Medikamenten-Expedition der Franckeschen Stiftungen, David Samuel von Madai (1709–1779/80), ein „Mann von vielen Kenntnissen, von sehr angenehmer mannigfaltiger Unterhaltung und einer auch in seinem Alter fortdauernden Geistesheiterkeit“.⁸ Madai war zudem ein bedeutender Münzsammler und verfügte über „ein sehr schönes Thaler-Cabinet [...], daß [!] an Vollständigkeit zu den ersten in Teutschland gehörte“.⁹

Freude an den juristischen Kollegs konnte Köpken nicht empfinden, dafür mehr an denen des ihm bereits durch seine *Anfangsgründe* bekannten Ästhetikers Meier. Mit dessen Namen eng verknüpft ist ein kultureller Prozess, der der aus pietistischen Wurzeln herrührenden und lange Zeit in Halle dominierenden Abneigung gegenüber den Künsten und der heiteren Geselligkeit ein Ende bereiten sollte. Köpken konnte die

3 Ebd., S. 8.

4 [Johann] [Josias] Sucro, *An den Herrn Professor Meier in Halle*, in: ders., *Erfahrungen. Zweyter Theil*, Brandenburg 1759, unpag.

5 Köpken, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 1), S. 18. Gemeint ist: Georg Friedrich Meier, *Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften*, Halle 1748–1750.

6 Köpken, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 1), S. 18.

7 Ebd., S. 19.

8 Ebd., S. 20.

9 *Rundes Chronik der Stadt Halle 1750–1835*, hrsg. vom Thüringisch-Sächsischen Geschichtsverein, bearb. von Bernhard Weißenborn, Halle 1933, S. 500.

„Hochzeit“ dieses Prozesses, der letztlich eine „ästhetische Stimmung“,¹⁰ wie Niemeyer später meinte, in der Stadt verbreitete, direkt miterleben. Im Jahr von Köpkes Immatrikulation wurde in Halle eine Musikalische Gesellschaft gegründet, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, für die Initiierung eines Konzertlebens zu sorgen – und sah sich prompt den heftigsten Angriffen ausgesetzt. Meier schaltete sich mit einem Aufsatz in der Moralischen Wochenschrift *Der Mensch* in die Diskussion ein:

„Wenn nun an einem Orte das Besuchen der musicalischen Gesellschaften für unehrerbar und unanständig gehalten wird, so muß man einen solchen Ort beklagen, dessen allgemeines Urtheil von der Anständigkeit der Sitten von einem solchen Schwindelgeiste beherrscht wird. An einem solchen Orte stellt man sich die Ehrbarkeit der Sitten als ein Frauenzimmer vor, welches in den Gesellschaften und auf den Strassen die Augen immer niederschlägt, eine unbegreiflich dumme und nichts bedeutende Mine macht, das Mäulchen vest zusammenkneipt; welches, es mag gehen, sitzen oder stehen, so steif ihren Körper trägt, als wenn es einen Pfal im Rücken hätte; welches die Hände vor sich creutzweis über einander schlägt, und keine weitere Bewegung in Gesellschaften macht, als dann und wann einen Knicks, der im Anfange dieses Jahrhunderts Mode war.“¹¹

Köpken beteiligte sich an dem mühsam zustande gekommenen und anfangs befehdeten Konzertwesen: „Auch von dem damaligen großen Concert auf dem Residenzsaale ward ich Mitglied und brachte die Sonnabend-Abende dort sehr vergnügt zu.“ Er nahm Tanzunterricht, besuchte „fleißig die Bälle, die auf dem Universitätstanzboden unter Studenten gehalten wurden“. Bedeutsamer jedoch, so hebt Köpken hervor,

„blieb mir das Studium der schönen Wissenschaften. Mit Steinbarth, Matthisson und einigen andern Freunden setzte ich meinen Umgang fort. Wir machten kleine deutsche Aufsätze, die wir einander zur Kritik mitteilten, und sprachen über unsre Lectüre, die nun einen größeren Umfang erhielt. Ich las die Wochenschrift ‚Die Geselligen‘ [recte: Der Gesellige], hielt selbst lang die folgende damals herauskommende ‚Der Mensch‘ eine Zeit mit [...]“¹²

Mit dem später zu Bedeutung gelangten Aufklärungstheologen Gotthilf Samuel Steinbart (1738–1809) und Friedrich Theodor Ludwig Matthisson (1737–1770), der als Diakon im in der Nähe Magdeburgs gelegenen Großen-Salza tätig wurde, hatte sich Köpken bereits in Kloster Berge angefreundet. Hinzu kam nunmehr in Halle die Freundschaft zu dem Popularphilosophen Thomas Abbt (1738–1766). Allesamt vereinte sie vornehmlich die Liebe zu den Schönen Wissenschaften und zur schöngestigen Literatur.

10 August Hermann Niemeyer, *Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten fünfzig Jahren*, Erster Band, Halle und Berlin 1820, S. 342.

11 [Georg Friedrich Meier], *Über eine Musikgesellschaft in Halle*, in: *Der Mensch. Eine Moralische Wochenschrift*, hrsg. von Samuel Gotthold Lange und Georg Friedrich Meier, Teil 2, 458. Stück (1756), neu hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Wolfgang Martens, Hildesheim u. a. 1992, S. 62.

12 Köpken, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 1), S. 21.

1759 beendete Köpken sein Studium und ließ sich als Advokat in seiner Heimatstadt nieder, hatte Zeit, seine „Bibliothek zu sammeln“ und mit den „besten Dichter[n]“ zu vervollkommen und seinem „Hange zur schönen Litteratur“¹³ nachzugehen. Der Zufall – oder besser: die glücklosen Operationen Friedrichs II. im Siebenjährigen Krieg – wollten es, dass sich Angehörige des Hofes in der Festung Magdeburg sicherer als in der preußischen Hauptstadt wähnten. Mit ihnen und dem gerade anwesenden Johann Wilhelm Ludwig Gleim unternahm Köpken 1760 eine Harzreise, die sie auch auf den Brocken führte. Angeschlossen hatte sich der Magdeburger Kaufmann Heinrich Wilhelm Bachmann (1737–1776), „ein Zögling von Sulzer“, wie Köpken betont, und „einer der geschmackvollsten Männer, die Magdeburg je gehabt hat.“¹⁴ Offensichtlich fand man Gefallen an dieser Art geselliger Runden, schrieb gelegentlich Beiträge für die Samstagsbeilage der *Magdeburgischen Zeitung* und entschloss sich, „mit dem Anfang des Jahres 1762 dieses Blatt gemeinschaftlich zu schreiben“. Die dazu erforderlichen „freundschaftlichen Zusammenkünfte“ bekamen bald den Charakter „einer regulären Gesellschaft, die sich alle Mittwoch Nachmittag versammelte, und welche man hier den gelehrten Club nannte.“¹⁵ Der Name des „Clubs“ wechselte allenthalben, meist nannte man sich *Mittwochsgesellschaft*, zuweilen aber auch *Lade* bzw. *Literarische Gesellschaft*. Seine geistige Konzeption hingegen änderte sich nicht merklich. Sie war von Anfang an mit der Person Köpkens verbunden, „der, nachdem aus jenem Verein eine feste sich jeden *Mittwoch* versammelnde Gesellschaft entstanden war, bis ans Ende ihr Haupterhalter und fleißigster Besucher geblieben ist.“¹⁶ Offenbar dominierte hier auch der von ihm favorisierte Literaturkanon: „Der Manier der Kraftmänner und Volksdichter kann ich keinen Geschmack abgewinnen. Ich bleibe den Altären Hagedorns, woran Uz, Gleim, Ramler, Götz, Gotter opferten, getreu, und oft besucht mich hier noch meine Muse.“¹⁷ Der Name Klopstock wäre noch hinzuzufügen. Dieser verbrachte 1764 „mehrere Wochen“ in Magdeburg, „wohnte im *Bachmannschen* Garten, arbeitete oder feilte doch an mehreren Episoden seines *Messias*, namentlich der vielleicht schönsten von allen, dem *Abbadonna*“.¹⁸ Gelegentlich stellte er den Mitgliedern der Gesellschaft seine Innovationen vor. Besagter Garten war der „gewöhnliche Versammlungsort“¹⁹ der geselligen Zusammenkünfte.

Doch nun zu Niemeyer: Es ist den Quellen nicht schlüssig zu entnehmen, welcher Anlass den halleschen Studenten und Klopstock-Enthusiasten 1774 nach Magdeburg führte. Sicher ist, dass in diesem Jahr die Bekanntschaft mit Köpken zustande kam.

13 Ebd., S. 25. Zum literarischen Leben in Magdeburg vgl. Heiko Borchardt, *Literatur in Magdeburg um 1800. Stadtkultur, Geselligkeit und literarisches Leben*, Hamburg 2005, insbesondere S. 55–101 und passim (*Schriften zur Literaturgeschichte* 6).

14 Köpken, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 1), S. 26.

15 Ebd., S. 28.

16 August Hermann Niemeyer, *Beobachtungen auf einer Deportationsreise nach Frankreich im Jahre 1807. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten fünfzig Jahren. Zweyte Hälfte*, Halle 1826, S. 280.

17 Köpken, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 1), S. 62.

18 Niemeyer, *Beobachtungen auf einer Deportationsreise* (wie Anm. 16), S. 280. Übrigens war es Meier, der Klopstock zu den Veränderungen an der *Abbadonna*-Gestalt anregte. Auch dem bußfertigen Teufel, so meinte er, müsse die Möglichkeit der Gnade zugestanden werden. Wenn es keine Erlösung für ihn gäbe, so wäre das „ein grosser Fleck dieses Gedichts“; vgl. Georg Friedrich Meier, *Beurtheilung des Heldengedichts, der Mebias*, Halle 1749, S. 47.

19 Niemeyer, *Beobachtungen auf einer Deportationsreise* (wie Anm. 16), S. 279.

„Diesen edeln Mann“, so schreibt der Magdeburger, „kannte ich schon seit 1774.“²⁰ Überliefert ist ein Brief Niemeyers an Köpken von 1774, der von seiner Klopstockverehrung zeugt:

„Bis itzt kan ich mich noch nicht anders überzeugen, als daß Klopstock der größte Dichter ist, der vielleicht gelebt hat. Ich habe mit viel Aufmerksamkeit die Alten gelesen, und ich muß sie bewundern. Wo sind die neuen Dichter, über deren einzelne Worte, halbe und ganze Zeilen man Kommentare, gute, lesenswerte, geistvolle Kommentare schreiben kann? Aber Klopstock ist der Mann! O was sagt jedes seiner Worte, jede Wendung, jeder Buchstabe oft, der das ganze zu Harmonie und Wohllaut macht [...].“²¹

Seither, so berichtet Niemeyer, war er „jedes Jahr einige Wochen in Magdeburg“ und besuchte dort Köpkens „gastliches Haus“, das ihm wie „ein wahrer *Musen-* und *Freundschaftstempel*“²² erschien. Ein Besuchstermin, der 4. Mai 1775, lässt sich sogar genau rekonstruieren. Es ist jener Tag, an dem Niemeyer den Philanthropen und späteren Sympathisanten der Französischen Revolution, Graf Gustav von Schlabrendorff (1750–1824), „zum ersten Mal in Magdeburg sah“.²³ Das Datum ist einem Autographen zu entnehmen, den der Graf dem Studenten aus Halle an jenem Tage aushändigte. Niemeyer, der Schlabrendorff in Paris gelegentlich seiner Deportationsreise wiedertraf, teilt den Autographen, samt einem Porträt des Aushändigers, in seinen *Beobachtungen* mit.

Der Theologe wurde Mitglied der *Mittwochsgesellschaft*, wobei der Termin seines Eintritts aus der Mitgliederliste nicht hervorgeht.²⁴ Zumindest aber wissen wir, dass er sich sehr engagiert am Leben der Vereinigung beteiligt hat. August Jacobs, der Biograph Niemeyers, urteilt: „Er war ein gefeyertes Mitglied der *Mittwochsgesellschaft*; auf ihn wartete, nach ihm sehnte man sich bey Dicht- und Musikfesten; er galt als ein edler Freund und eine Krone der Unterhaltung.“²⁵

Vielleicht war es die *Mittwochsgesellschaft*, in der Niemeyer die Bekanntschaft mit dem Musiker Johann Heinrich Rolle (1716–1785) machte. Dieser konnte zu diesem Zeitpunkt bereits auf eine beachtenswerte musikalische Karriere verweisen. Aufgewachsen in einem der Musik mehr als verpflichtetem Hause – sein Vater Christian Friedrich, ein gebürtiger Hallenser, war Kirchenmusiker – studierte er zunächst in Leipzig Jura, wandte sich aber bald vollends der Musik zu, in der er schon von früher Kindheit an zu brillieren wusste. 1740 wurde er Mitglied der Berliner Hofkapelle und erhielt hier Anregungen von Carl Heinrich Graun und Franz Benda. 1745 wandte er sich wieder²⁶

20 Köpken, *Lebensgeschichte* (wie Anm. 1), S. 49.

21 Niemeyer an Köpken, 1774 [Datum unleserlich]; zit. nach: Karl Menne, *August Hermann Niemeyer. Sein Leben und Wirken. Zum Gedächtnis des 100jährigen Todestages*, Halle 1995, S. 9.

22 Niemeyer, *Beobachtungen auf einer Deportationsreise* (wie Anm. 16), S. 285.

23 Ebd., S. 279.

24 Vgl. DIE LADE. *Verzeichniss aller Mitglieder der althehrwürdigen, im Jahre 1761 von sieben Männern gebildeten Vereinigung LADE zusammengetragen vom Ladenbruder Neubauer*, Magdeburg 1896, Stadtarchiv Magdeburg 155/53. Abschrift durch Heiko Borchardt. Niemeyer ist hier unter der Nummer 50 erfasst.

25 August Hermann Niemeyer. *Zur Erinnerung an Dessen Leben und Wirken. Herausgegeben von A.[ugust] Jacobs und nach Dessen Tode vollendet von J.[ohann] G.[ottfried] Gruber*, Halle 1831, S. 304.

26 Rolle war bereits 1734 Organist an der Magdeburger Petri-Kirche; vgl. Lutz Buchmann, *Der Aufführungskalender J. H. Rolles im Spiegel der Magdeburgisch privilegierten Zeitung*, in: *Magdeburger Telemann-Studien XII. Telemann-Beiträge*, 2. Folge: Günter Fleischhauer zum 60. Geburtstag, Magdeburg 1989, S. 48.

Magdeburg zu, wurde „Adjunct des alten Organisten Conrad Lippe an der Johanniskirche [...] dessen Nachfolge er 1746 antrat“. 1752 erhielt er die durch den Tod seines Vaters verwaiste Stelle eines Musikdirektors. Rolle gehörte zu jenen Gestalten der Magdeburger Kulturgeschichte, die diese maßgeblich zu beeinflussen wussten. „Wenn wir heute auch belegbar wissen,“ so Lutz Buchmann,

„daß nicht Johann Heinrich Rolle die ersten Pränumerationskonzerte in Magdeburg veranstaltete, sondern der Redoutenmeister Friedrich Rudolph Ilgenstein, so war Rolles Unternehmen doch das erste kontinuierlich stattfindende und die erste das Musikleben über Jahrzehnte befruchtende Veranstaltungsreihe.“²⁷

Die Konzerte gaben dem Komponisten die Möglichkeit, so Köpken in einem Nachruf auf den Musiker, „durch bessere Poesien [...], seine Talente würdiger anzuwenden und mehr zu verbreiten.“ Zwar weist ihn die Liste der *Mittwochsgesellschaft* nicht als Mitglied aus, aber die Beziehungen zu ihr und deren Protagonisten können als durchaus eng bezeichnet werden. Köpken spricht von einem „vieljährigen vertrauten Umgang mit ihm“.²⁸ Rolle schloss zudem Freundschaft mit dem schon genannten Bachmann und dem Pastor Johann Samuel Patzke (1727–1786/87). Letzterer war 1751 als Student der Theologie nach Halle gekommen und dort Mitglied der von Gottlob Samuel Nicolai gegründeten und geführten Gesellschaft der schönen Wissenschaften geworden. Von dieser ist eine Sammlung überliefert, zu der u. a. auch Patzke mit eigenen Texten beigetragen hatte.²⁹ Dieser ließ sich 1762 als Pfarrer in Magdeburg nieder, galt dort als bedeutender Rhetor, war Herausgeber und Autor mehrerer Zeitschriften, u. a. der *Moralischen Wochenschrift Der Greis*, übersetzte Terenz' Lustspiele und den Tacitus und betätigte sich als Verfasser geistlicher Dramen. Zuvor hatte Rolle in dem Rektor des altstädtischen Gymnasiums, Elias Caspar Reichard (1714–1791), einen nicht unbegabten Librettisten für seine Passionsmusiken gefunden. Auch mit ihm, das sei am Rande gesagt, verknüpfen sich enge Verbindungen zur Stadt Halle. Der Quedlinburger hatte hier am Waisenhaus ihn prägende Schuljahre absolviert und wurde 1736 Student der Theologie und Humaniora in Leipzig bzw. 1738 an der Fridericiana.³⁰ Hier schloss er Bekanntschaft mit dem Verleger Johann Justinus Gebauer, mit dem er auch nach dem Weggang Reichards brieflich verkehrte.³¹ Der Kontakt zu dem Verleger und dessen Sohn Johann Jakob ermöglichten den

27 Ebd.

28 Friedrich Köpken, *Ueber den verstorbenen Musikdirektor, Herrn Johann Heinrich Rolle, zu Magdeburg*, in: *Der Teutsche Merkur*, Junius 1787, S. 229.

29 Vgl. *Sammlung einiger Schriften der Gesellschaft der Freunde der schönen Wissenschaften in Halle mit einer Vorrede und Anhang* herausgegeben von M. Gottlob Samuel Nicolai [...], Halle 1752. Zu der Gesellschaft vgl. Hans-Joachim Kertscher, *Gottlob Samuel Nicolai und die „Gesellschaft der schönen Wissenschaften“ in Halle*, in: *Dem freien Geiste freien Flug. Beiträge zur deutschen Literatur für Thomas Höhle*, hrsg. von Dieter Bähz u. a., Leipzig 2003, S. 15–25 (*Schriften der Ernst-Ortlepp-Gesellschaft* 2).

30 Zur Biographie Reichards vgl. Dieter Cherubim, *Elias Caspar Reichard. Sprachwissenschaft und Sprachkritik im frühen 18. Jahrhundert*, in: *Sprachwissenschaft im 18. Jahrhundert. Fallstudien und Überblicke*, hrsg. von Klaus D. Dutz, Münster 1993, S. 23–46.

31 Vgl. Hans-Joachim Kertscher, *Der Verleger Johann Justinus Gebauer. Mit einem Anhang: Ungedruckte Briefe aus dem Geschäftsnachlaß der Druckerei Gebauer & Schwetschke u. a. Hallesche Verlagsanstalten der Aufklärungsepoche*, Halle 1998, insbesondere S. 73ff. und passim (*Schriftenreihe zur Geistes- und Kulturgeschichte. Texte und Dokumente*).

Eingang in ein eng geknüpftes Koordinatensystem, das sich über den mitteldeutschen Raum hinaus über ganz Europa erstreckte. Auch die Beziehung Niemeyers zu Magdeburg dürfte von hier beeinflusst worden sein.

Nach Reichard, der sich ohnehin eher der Sprachwissenschaft verpflichtet fühlte, fand Rolle in Patzke einen geeigneten Librettisten für sein Oratorienschaffen. Dessen an Salomon Gessners Prosaepos *Der Tod Abels* angelehntes gleichnamiges geistliches Drama vertonte der Komponist 1769. Es erlebte am 4. November dieses Jahres in Magdeburg seine Uraufführung³² und gehörte fortan zum Programm von Rolles Abonnenten-Konzerten. Buchmann hat nachgewiesen, dass es mit 22 Aufführungen zwischen 1764 und 1785 zu den am meisten aufgeführten Werken in jenen Konzerten zählte. Ihm folgte an zweiter und dritter Stelle, ebenfalls mit Texten von Patzke, *Davids Sieg im Eichthale* (15 Aufführungen) und *Saul oder die Gewalt der Musik* (14 Aufführungen).³³ Die Aufführungsdichte der Oratorien bewirkte, so Samuel Baur, „daß fast alle Arien derselben Volkslieder wurden.“³⁴ Köpken befand, dass „das Große und Feyerliche“ zu den Vorzügen des Komponisten Rolle gezählt werden müsse. Hier habe er „seine ganze Kraft“³⁵ investiert.

Es kann angenommen werden, dass Niemeyer die Bekanntschaft mit Rolle während seines Aufenthaltes in Magdeburg im Jahr 1774 schloss. Erhalten ist ein Brief Rolles an Niemeyer vom Oktober des gleichen Jahres. Rolle hatte von der Klopstockverehrung des halleischen Studenten und dessen Engagement als „Collecteur“ für Klopstocks „Republik der Gelehrten“ erfahren. Nunmehr bittet er ihn, ihm „diese besondere Gefälligkeit zu erzeigen, und die Subscription auf mein musicalisches Werkgen gütigst zu befördern und anzunehmen.“³⁶ Vermutlich handelte es sich bei dem „Werkgen“ um Rolles *Sechzig auserlesene Gesänge über die Werke Gottes in der Natur*, die 1775 bei Carl Hermann Hemmerde in Halle erscheinen sollten. Im Sommer 1776 erhielt der Komponist das Manuskript von Niemeyers religiösem Drama *Abraham auf Moria*. „Rasch vollendete er die Vertonung,“ so der Niemeyer-Biograph Menne, „so daß es schon am 30. November desselben Jahres im magdeburgischen Konzertsaal zur Aufführung gelangte.“³⁷ Der junge Autor versäumte es nicht, dem Komponisten im Vorwort zur ersten Auflage seines Dramas für die kongeniale Komposition zu danken:

„Mein würdiger Freund hat alles aus dem [...] Text gemacht, was sich daraus machen ließ; ist so tief in meine Empfindung gedrungen, hat die Erwartungen derer, die besser als ich von der Kunst urtheilen können, so übertroffen, daß ich beynah ein wenig stolz seyn möchte, ihm Gelegenheit zu einem vortrefflichen Werke der Kunst gegeben zu haben.“³⁸

32 Vgl. Buchmann, *Aufführungskalender* (wie Anm. 26), S. 58.

33 Vgl. ebd., S. 53.

34 *Johann Samuel Patzke*, in: Samuel Baur, *Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts*, Erster Band, Leipzig 1803, S. 440.

35 Köpken, *Rolle* (wie Anm. 28), S. 229.

36 Rolle an Niemeyer, 16.10.1774, autograph; zit. nach: Klopstockhaus Quedlinburg, V/584/5.

37 Menne, *Niemeyer* (wie Anm. 21), S. 95.

38 [August Hermann Niemeyer], *Abraham auf Moria. Ein religiöses Drama für die Musik. Voran Gedanken über Religion, Poesie und Musik. Von dem Verfasser der Charakteristik der Bibel*. Leipzig 1777, S. 71.

Den Dramen-Stoff (Gen 22) hatte der junge Autor zuvor schon im zweiten Band seiner *Charakteristick der Bibel*, die der Gebauer-Verlag publizierte, seinen Lesern vorgestellt.³⁹ „Freylich hab’ ich hier als Dichter, dort als Forscher der Natur und der Bibel geredet.“⁴⁰ Klopstocks *Messias* habe ihm stets als Vorbild vor Augen gestanden. Köpken stellte die sprachlichen Qualitäten Niemeyers, die den Komponisten zu musikalischen Innovationen beflügelten, gegenüber denen Patzkes heraus:

„Die kräftigere Sprache, die erhabenen Gedanken, die Abwechslung und neue Manier in den Chören, die feurige Imagination, und das Interesse der Charaktere und Situationen, die der junge Dichter [...] in seine Singestücke brachte, gaben dem ältern Componisten einen neuen Stoff. Sobald er sich nur in die ihm Anfangs etwas ungewohntere Sprache einstudirt hatte, ward er bald mit den stärkern Empfindungen des Dichters vertraut, und, selbst davon durchdrungen, drückte er sie mit einer Wahrheit und Energie aus, welche selten ihre Wirkung verfehlte, und seine Musik mehr zur Sache des Herzens als des Ohrs machte.“⁴¹

Die Dramatisierung samt ihrer Vertonung kam dem Geschmack des Magdeburger Publikums sehr entgegen. Es wurden Wiederholungen angeboten, eine sogar zu Ehren Gleims. Der wollte den *Abraham*, schrieb Köpken an Niemeyer, „durchaus hören“ und sei deshalb „eigentlich nach Magdeburg“ gekommen, so dass sich Köpken veranlasst sah, eine „außerordentliche Aufführung“ zu veranstalten. Gleim hatte seinen 58. Geburtstag bei seinem Bruder in Magdeburg in einer „ausgesuchte[n] Gesellschaft von Freunden und Freundinnen“ gefeiert und anschließend den *Abraham* genießen können. Euphorisch berichtete Köpken dem Freund in Halle über die Aufführung: „Nie ist Ihr Abraham so vortrefflich aufgeführt, als vorige Woche, den Mittwoch, auf dem Concert Saale geschehen ist.“⁴²

Generell hielt sich die Kritik mit Lobeserhebungen nicht zurück. Die Rezension Johann Gottlieb Schummels, der übrigens auch der *Mittwochsgesellschaft* angehörte, in Wielands *Teutschem Merkur* mag hier als Beispiel zitiert werden: Der Rezensent habe den „Herzensbändiger, den Meister der Harmonie und des Gesangs“ bereits beim „Crescendo des ersten Chors“⁴³ erkannt. Auch den „poetischen Geschmack“ des Publikums, dessen „Herzen“ Musik und Text zu erreichen vermochten, hebt Schummel hervor – ohne allerdings den Namen des Librettisten in seinem sich immerhin über acht Seiten erstreckenden Text auch nur ein einziges Mal zu erwähnen. Die Rezension ist in der Form eines Briefes an einen Freund verfasst worden. Dieser wird am Schluss aufgefordert: „Wollen Sie mehr; so wissen Sie, daß Magdeburg an der Elbe liegt, 6 Meilen von Ihnen, und daß der Concert-Saal, wenn er auch noch so vollgepfropft ist, doch Sie kleinen Mann immer noch fassen wird.“⁴⁴

39 Zu diesem Erstling Niemeyers vgl. Hans-Joachim Kertscher, *Niemeyers „Charakteristick der Bibel“ – Ein Buch und sein Verleger* (im Druck).

40 [Niemeyer], *Abraham* (wie Anm. 38), S. 68.

41 Köpken, *Rolle* (wie Anm. 28), S. 230.

42 Köpken an Niemeyer, 7.4.1777; zit. nach: Waldemar Kawerau, *Culturbilder aus dem Zeitalter der Aufklärung*, Bd. 2: *Aus Magdeburgs Vergangenheit*, Halle 1886, S. 228.

43 [Johann Gottlieb Schummel], *Ueber Herrn Music-Director Rollens neuestes Drama: Abraham auf Moria. An einen Freund*, in: *Der Teutsche Merkur*, No. 2, Februar 1777, S. 186.

44 Ebd., S. 192.

Niemeyer nutzte die Woge der Sympathie, die seinem Text und Rolles Vertonung entgegengebracht wurde, und legte 1778 mit *Lazarus oder die Feyer der Auferstehung* ein weiteres Libretto vor, das Rolle sofort in Musik umsetzte und das bereits am 9. November 1778 uraufgeführt werden konnte.⁴⁵ Ebenfalls 1778 beendete Niemeyer *Thirza und ihre Söhne*, seine Uraufführung erlebte das Oratorium am 13. November 1779.⁴⁶ Köpken gegenüber betonte der Librettist: „Thirza ist das Stück, das ich mit der meisten Anstrengung des Geistes [...] gearbeitet habe.“⁴⁷ Schließlich sei noch auf Niemeyers Oratorium *Mehala, die Tochter Jephta* verwiesen, das am 17. Februar 1781 uraufgeführt wurde,⁴⁸ dessen „musikalische Komposition“ allerdings nach Menne „Spuren des Niederganges im Schaffen des alternden Meisters“⁴⁹ aufwies. Nach Buchmanns Statistik erlebte das Oratorium fünf Aufführungen. *Abraham* kam auf 13, *Lazarus* auf 10 und *Thirza* auf 7 Aufführungen.⁵⁰

Die gemeinsamen Unternehmungen Rolles und Niemeyers zeitigten auch im kulturellen Umfeld Halles Wirkungen. Hier ist es die bereits erwähnte Musikalische Gesellschaft, die sich, unterstützt durch Niemeyers halleschen Verleger Johann Jakob Gebauer, um die Entwicklung des Musiklebens in Halle Verdienste erwarb. In dieser Hinsicht hatte Gebauer mit seinem Vetter Johann Wilhelm Gebauer und dem Erzieher Ernst Christoph Friedrich Knorre Mitarbeiter in seiner Firma, die diesen Neigungen ebenfalls nachgingen und zudem höchst engagiert am Musikleben Halles teilnahmen.⁵¹ Der Verleger war offenbar ein engagiertes Mitglied der Musikalischen Gesellschaft. Das geht aus einem Brief hervor, den er von einem Mitglied der Gesellschaft namens Richter in Leipzig in Empfang nehmen konnte:

„Alle Ihre guten Freunde sehen dem Tage Ihrer Zurückkunft hier nach Halle mit Sehnsucht entgegen, und wenn ich selbst etwas von der schwarzen Kunst verstünde, so würde ich diese Kentniß gewiß zur Beschleunigung Ihrer Rückreise anwenden. Wir haben gestern unsere musikalische Gesellschaft ausgesetzt, weil wir entschlossen sind, selbige nicht eher wieder zu halten, bis wir das Vergnügen haben, sie wieder in derselben zu sehen.“⁵²

Enge Beziehungen verband die Familie Gebauers naturgemäß auch zu dem Wöchentlichen Konzert, das von dem Musikdirektor der halleschen Universität, Daniel Gottlob Türk (1750–1813), und dem Flötisten Johann Christoph Gottfried Weinmann (1727–

45 Vgl. Buchmann, *Aufführungskalender* (wie Anm. 26), S. 60.

46 Ebd., S. 60.

47 Niemeyer an Köpken, 30.11.1779, autograph; zit. nach: D-Dl (Handschriftenabteilung): App. 1515, Nr. 122.

48 Buchmann, *Aufführungskalender* (wie Anm. 26), S. 61.

49 Menne, *Niemeyer* (wie Anm. 21), S. 102.

50 Vgl. Buchmann, *Aufführungskalender* (wie Anm. 26), S. 53.

51 Johann Wilhelm Gebauer, der Sohn eines Bruders von Johann Justinus Gebauer, kam 1774 nach Halle und arbeitete als Gehilfe, auch als Faktor, in der Firma seines Onkels. Der in Neuwaldensleben bei Magdeburg geborene Ernst Christoph Friedrich Knorre (1759–1810) wurde 1778 Erzieher im Haus des Verlegers. Gelegentlich übernahm er Korrekturarbeiten für die Druckerei. 1780 nahm er ein Studium der Theologie an der halleschen Universität auf, arbeitete und wohnte daneben weiterhin in Gebauers Haus. 1789 verließ er Halle, wurde Direktor der höheren Töchterschule in Dorpat und nach der Wiedegründung der Universität Dorpat (1802) a.o. Prof. für Mathematik und Observator an der Sternwarte. Zudem war er Organist an der Dorpater St. Johannis-Kirche.

52 Richter an Gebauer, 28.5.1781, autograph; zit. nach: Nachlass Gebauer, Stadtarchiv Halle, Kasten 1781. Vermutlich handelt es sich hier um den Waisenhausarzt und späteren Professor der Medizin Friedrich Adolph Richter (1748–1797).

1811) nach anfänglichen Differenzen gemeinsam bestritten wurde. Unter anderem bemühte sich Gebauer während seiner Leipzigaufenthalte um die Bereitstellung von Notenmaterial. So bat ihn Knorre im Mai 1779:

„Man ist näml. willens hier, künftigen Sonnabend über 8 Tage den Tod Abels im Concert aufzuführen, und da läßt man sich erkundigen, ob Sie wohl wollten die Gütigkeit haben, liebster H. Gebauer, die Stimmen nebst der Partitur dazu herzugeben. Sie können nur: Ja oder Nein sagen, nur wünscht ich bald Antwort zurück, weil man sonst, wofern dies nicht gehen sollte, ein andres Stück nehmen wird, und denn doch im voraus darauf sich präpariren.“⁵³

Den Text hatte Gebauer schon im November von Johann Adolph Bambach (1745–1814), dem Präzeptor in Kloster Berge, erhalten.⁵⁴ Der Verleger kam offenbar dem Wunsch nach, denn kurze Zeit später berichtet Knorre:

„Heute ist der Tod Abels im Concerte aufgeführt worden. Es gieng sehr gut, und wurde auch mit weit mehrerm Beifall aufgenommen, als das Erstemal. Jeder, der im Concerte war, ist heute nicht ohne Rührung und ganzer Zufriedenheit weggegangen. [...] Das Concert selbst war auch zieml. voll.“⁵⁵

Selbstverständlich gehörte auch das Oratorien-schaffen Niemeyers und Rolles zum Repertoire der halleschen Konzerte. Der hallesche Student und spätere Prediger Carl Wilhelm Brumbey (1757– vor 1834) berichtet in seinen Erinnerungen über den „Lieblingscomponisten der Nation“ :

„Im Weinmannischen Concert sind bisher nur die Arbeiten des Herrn Musikdirektor *Rolle* zu Magdeburg gegeben worden. [...] Ich bin in Ansehung des Herrn Rolle völlig und noch immer Ihrer Meinung. Himmelweit entfernt also, daß ich etwas wider das Verdienst und den Werth eines solchen Lieblingscomponisten der Nation gesagt hätte! Seine vortrefflichen Stücken, sein Abel, sein Abraham, sein Lazarus sind im Türkschen Concert mehrmals aufgeführt und mit dem allgemeinen Beyfall aufgenommen worden, den sie verdienen.“⁵⁶

Walter Serauky spricht sogar von einem „Rolle-Kult“,⁵⁷ der das Musikleben der Stadt Halle im endenden 18. Jahrhundert erfasst habe.

Auch das in Halle aus verschiedenerlei Gründen verbotene Theaterleben erhielt von Magdeburg aus wichtige Anstöße.⁵⁸ 1795 wurde mit Mozarts *Zauberflöte* in Magdeburg ein Haus eröffnet, das sich den stolzen Namen Magdeburger Nationaltheater gab.

53 Knorre an Gebauer, 3.5.1779, autograph; zit. nach: Nachlass Gebauer (wie Anm. 52), Kasten 1779.

54 Bambach an Gebauer, 10.9.1778, autograph; zit. nach: Nachlass Gebauer (wie Anm. 52), Kasten 1778A.

55 Knorre an Gebauer, 15.5.1779, autograph; zit. nach: Nachlass Gebauer (wie Anm. 52), Kasten 1779.

56 [Carl Wilhelm Brumbey], *Briefe über Musikwesen, besonders Cora in Halle*, Quedlinburg 1781, S. 28.

57 Walter Serauky, *Musikgeschichte der Stadt Halle*, Bd. 2.2: *Von Wilhelm Friedemann Bach bis Robert Franz*, Halle 1942, S. 150 (*Beiträge zur Musikforschung* 8).

58 Zur Geschichte des Theaters in Magdeburg im 18. Jahrhundert vgl. Friedemann Krusche, *Theater in Magdeburg*, Bd. 1: *Von der Reformation bis zum Beginn der Weimarer Republik*, Halle 1994, S. 55–105.

Immerhin hatte Frh. Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff (1736–1800) die Entwürfe für den Theaterbau geliefert. Ein festes Ensemble mit etwa zwanzig Schauspielern und zehn Musikern sollte hier agieren und ein Gremium von vier Personen die Oberaufsicht innehaben. Zu ihm gehörten die Schauspieler Karl Konrad Kasimir Döbbelin (1763–1821) als Schauspieldirektor und Friedrich Ludwig Schmidt (1772–1841). Letzterer übernahm 1795 als Regisseur die künstlerische Leitung. Ihm zur Seite stand in Regiefragen ab 1797 der Schauspieler Alois Hostovsky (um 1756–nach 1821). Nach Schmidts Weggang von Magdeburg (1805) übernahm August Heinrich Fabricius (1764–1821) zusammen mit Hostovsky das Direktorat. Niemeyer, mittlerweile Universitätskanzler und Direktor der Franckeschen Stiftungen, bemühte sich – in der Zeit der französischen Besetzung war das lange Zeit verbotene Theaterspiel in Halle wieder erlaubt worden – um Auftritte für die Magdeburger. Sie sollten der Unterhaltung der Kurgäste an der in Halle etablierten Badeanstalt dienen. Der Kanzler kannte die Truppe durch häufige Besuche bei seinem Schwiegervater Köpken in der Elbestadt. Ab 30. Oktober 1808 gastierte sie, gewissermaßen probeweise, für sechs Wochen, im Sommer 1810, nachdem die Truppe von Ludwig Nuth die Saison 1809 bespielt hatte, während der gesamten Bade-Saison. In dem Zusammenhang ist die Rolle des halleschen Verlegers Carl August Schwetschke erwähnenswert. Dieser stand mit einem gewissen Liebecke aus Magdeburg in Verbindung. Über dessen Biographie konnte bislang nichts Erhellendes recherchiert werden. Es könnte sich dabei um den Juristen Johann Christian Gotthilf Liebecke handeln, der sich gelegentlich auch schriftstellerisch betätigte. So stammt aus seiner Feder eine Beschreibung der Blockade Magdeburgs in den Jahren 1813 und 1814.⁵⁹ Zumindest kann gesagt werden, dass Schwetschkes Briefpartner in einer engen Beziehung zum Nationaltheater stand. Das macht ein Brief deutlich, dem zu entnehmen ist, dass sich jener Liebecke auch als Dramatiker versuchte, um der Magdeburger Truppe Lustspieltex te zur Verfügung zu stellen. Demnach war Schwetschke dazu bereit, ein Lustspiel von Liebecke zu verlegen, das während des Gastspiels der Magdeburger im Sommer 1811 in Halle uraufgeführt werden sollte:

„Als ich Sie im vorigen Sommer besuchte, eröffnete ich Ihnen, daß ich ein Lustspiel unter dem Titel: die than. [?] Aßemlee zu Eulens tadt unter der Feder habe, ich wünschte, daß Sie solches zu Ostern in Verlag nehmen möchten und schienen Sie dazu nicht abgeneigt zu sein, besonders da ich Ihnen meine Hofnung mittheilte, daß es im Manuscript auf der hiesigen [Bühne] gegeben werden würde; dies ist mir denn auch wirklich – wie anliegendes Billet des Hrn. Director Fabricius ausweist und wie ich auch aus meinem Manuscripte, worin derselbe manch riskante Stellen gestrichen hat, darthun kann – zugesichert worden, die Direction kann indeßen ihr Versprechen nicht erfüllen, weil – die Gesellschaft noch in dieser Woche sich auflöst. Sie werden es unerhört finden, daß eine Schauspieler-Gesellschaft nicht einmal den Winter über in Magdeburg sich halten kann, da sie den Sommer hindurch in Halle ihre Subsistenz gefunden hat, aber was ist unter den jetzigen Zeit-Umständen nicht möglich.“⁶⁰

59 Vgl. [Johann Christian Gotthilf Liebecke], *Magdeburg während der Blokade in den Jahren 1813 und 1814. Ein Beitrag zur Geschichte dieser denkwürdigen Zeit*, Magdeburg 1814.

60 Liebecke an Schwetschke, 6.1.1811, autograph; zit. nach: Nachlass Gebauer (wie Anm. 52), Kasten 1811.

Aus diesen Gründen verzichtete Schwetschke vermutlich auf eine Drucklegung des Manuskripts. Hervorhebenswert ist gleichermaßen der Einfluss der Magdeburger *Mittwochsgesellschaft* auf die Geselligkeit im halleschen Hause Niemeyers am Großen Berlin. Auch hier existierte eine regelmäßig am Mittwoch sich zusammenfindende Abendgesellschaft. Diese vermittelte freilich stärker das Ambiente einer Salonkultur, in der das feminine Element eine weitaus bedeutendere Rolle spielte als das maskuline. Im Mittelpunkt stand die Gastgeberin, Agnes Wilhelmine Niemeyer (1769–1847), die Tochter Köpkens, eine begabte Pianistin. Hier stand stärker die Musik im Vordergrund des geselligen Lebens, weniger die Literatur. Bedeutende Musiker und Sänger waren zu hören, unter ihnen die seinerzeit zu europäischer Berühmtheit gelangte Gertrud Elisabeth Mara. Die bürgerlichen Familien Halles verkehrten in diesem Salon, Professoren und Studenten, auch Reisende, die sich in Halle kurzzeitig aufhielten. Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834), gerade zum außerordentlichen Professor an der Theologischen Fakultät der Fridericiana berufen, berichtet:

„Für meinen Genuß bin ich vorzüglich mit ein paar Frauen umgeben, deren Umgang mir sehr wohl thut. Mit der einen, der Doctor Niemeyer, habe ich es schon ziemlich weit gebracht; sie ist mir von Anfang an mit einer herrlichen Offenheit entgegen gekommen, und ich kann recht aus dem Herzen mit ihr reden.“⁶¹

Auch auf die Familie selbst wirkte sich ihr Einfluss aus. Ihre Enkelin Marianne hing ihr in schwärmerischer Zuneigung an: „Sie war der gute Genius meines Lebens, weckte mein geistiges Sein und ordnete meine Thätigkeit mit großer Liebe und Zärtlichkeit.“⁶² In einem Brief an ihren Stiefsohn Max schrieb sie noch im Herbst 1866: „[...] die grazieuse Liebenswürdigkeit der Großmutter hätte nicht der Folie der Unliebenswürdigkeit des Großvaters bedurft, um angenehm zu wirken.“⁶³ Die Salonabende boten ihr offenbar eine willkommene Abwechslung in einem Alltag, der ansonsten von der nüchternen Tätigkeit ihres Gatten geprägt war.

„Bei aller Treue, Verehrung und Neigung, die gewiß die Großmutter ihrem Manne bewahrte, empfing ihr Geist und Gemüth Vieles durch diese Verbindungen, was ihr der ernste Genosse ihres Lebens nicht bot, und ihre große Gastfreundschaft führte sie bis zu ihrem Alter mit den bedeutendsten Menschen in Berührung. [...] Die Großmutter war die Seele der Gesellschaft; sie hatte das Geheimnis, in jedem die Seite zu finden, wo er etwas zu geben hatte; sie verstand nicht nur zu reden, sondern auch zu hören.“⁶⁴

61 Schleiermacher an Ehrenfried und Henriette Willich, 21.11.1804; zit. nach: *Schleiermacher als Mensch. Sein Werden und Wirken. Familien- und Freundschaftsbriefe. In neuer Form mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Heinrich Meisner*, [Bd. 2]: *Sein Wirken. Familien und Freundschaftsbriefe 1804 bis 1834*, Stuttgart und Gotha 1923, S. 25.

62 *Marianne Wolff, geborene Niemeyer, die Witwe Karl Immermanns. Leben und Briefe*, hrsg. in Verbindung mit Walter Birnbaum von Dr. Felix Wolff, Hamburg 1925, S. 15.

63 Marianne Wolff an Max Wolff, 18.9.1866; zit. nach: *Marianne Wolff* (wie Anm. 62), S. 15.

64 Ebd., S. 16f.

Das beeindruckte Schleiermacher. Mit Niemeyer selbst konnte er nicht richtig warm werden:

„Dazu kann ich aber mit Niemeyer immer nicht in das rechte Verhältniß kommen. Eifersüchtig ist er wol nicht; aber er berechnet doch, wie mir scheint, die Zeit, die man ihm und ihr widmet, und ich kann ihm nicht recht viele widmen, theils aus absolutem Mangel, theils weil ich glaube, er muß meinen Gang erst eine Weile mit angesehen haben, ehe wir auf einen recht gesprächigen Fuß kommen können.“⁶⁵

Dazu ist es wohl nicht gekommen. Zu stark wichen beider Lebenshaltungen, Lehrmeinungen und -methoden voneinander ab.

Fassen wir zusammen: Die kulturellen Gegebenheiten in den Städten Halle und Magdeburg erfuhren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine spürbare Dynamisierung. Zum einen war es die hallesche Universität und die von ihr ausgehende Wissenschaftsdisziplin Ästhetik, die in Gestalt ihres Protagonisten Georg Friedrich Meier für eine Popularisierung dieser Disziplin Sorge trug. Mit ihr einher gingen poetologische Anregungen, die den Bereich der fiktiven Literatur gleichsam revolutionierten. (Meier war derjenige, der mit seinen beiden *Messias*-Rezensionen der Klopstock-Rezeption erst den Weg bereitete.)

Zum anderen bedeutete das Wirken von Johann Heinrich Rolle in Magdeburg eine deutliche Belebung des Musiklebens in der Elbestadt – mit gleichzeitiger Ausstrahlung auf das Musikleben in Halle. Niemeyer kann in diesem Zusammenhang als eine „Instanz“ bezeichnet werden, die sich als Protagonist gleichermaßen wie als Vermittler zwischen beiden Städten in jenen Jahren hervorgetan hat, dergestalt, dass am Ende des 18. Jahrhunderts durchaus von einem wechselseitigen kulturellen Geben und Nehmen der konkurrierenden Rivalinnen gesprochen werden kann.

65 Schleiermacher an Brinckmann, 15.12.1804; zit. nach: *Schleiermacher als Mensch* (wie Anm. 61), S. 29.